

Zeitschrift: Fraueztig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1981-1982)
Heft: 23

Artikel: Ich wäre gerne Lehrerin geworden, aber dies blieb ein Traum
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054842>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich wäre gern Lehrerin geworden, aber dies blieb ein Traum

Ausbildung

1918 starb der Vater. Von da an musste die Mutter die beiden Kinder alleine durchbringen. Sie arbeitete bis zu 16 Stunden am Tag.

Schon früh musste Amalie mithelfen. Bereits als achtjährige arbeitete sie abends nach der Schule und an freien Nachmittagen. Sie nähte Häftli und Knöpfe an.

Für Schulaufgaben blieb keine Zeit. Die mussten in der Schule erledigt werden, was ihr aber keine Mühe machte, da sie eine gute Schülerin war. Amalie ging auch sehr gerne zur Schule.

“Ausser dem ‘Schönschreiben’ hatte ich eigentlich alle Fächer gerne, auch das Rechnen.”

Sie las gerne und viel. Da sie keine eigenen Bücher hatte, benutzte sie die Bibliothek.

“Ich musste auf dem WC lesen, denn sonst hatte ich ja gar keine Zeit. Mein Bruder klopfte dann und reklamierte, weil ich so lange drin blieb. Wenn ich all das Traurige gelesen und darüber geweint hatte, war ich überzeugt, dass es uns wahnsinnig gut ging. Ich kam mir privilegiert vor.”

Amalie konnte nicht weiter zur Schule gehen. Es wurde der Mutter einfach zu viel. Die Kinder mussten selbstständig werden und Geld verdienen.

“Ich ging acht Jahre zur Schule und wäre doch so gerne weiter gegangen. Auch der Lehrer sagte, ich müsste studieren, ich hätte das Zeug dazu.”

Amalie wäre gerne Lehrerin geworden, aber dies blieb ein Traum.

Berufstätigkeit

Amalie und ihr Bruder Maurizio begannen eine Verkäuferlehre bei Globus. Maurizio arbeitete in der Tepichabteilung und Amalie in der Mercerie. Amalie war sehr unglücklich in dieser Lehre. Zwei Monate später wurde dem Bruder gekündigt. Der Vormund war der Ansicht, dass unter diesen Umständen auch Amalie die Stelle verlassen sollte. Sie war glücklich, konnte sie doch zurück an die Schule.

1925 nach Abschluss der Sekundarschule nahm Amalie auf Drängen des Vormundes eine Stelle in dessen Revisionsbüro an, wo auch die Mutter und der Bruder unterdessen arbeiteten. In ihrer Freizeit bildete sie sich weiter. Sie besuchte Französisch- und Englischkurse an der Gewerbeschule und lernte zu Hause das Schreibmaschinenschreiben.

Maurizio wurde in eine Handelsschule geschickt. Obwohl Amalie die bessere Schülerin gewesen war, zog man für sie den Besuch einer Handelsschule gar nicht in Betracht. Auch dass sie keine Lehre mit Berufsabschluss machen konnte, war damals für ein Mädchen nichts Ungewöhnliches.

1927 starb die Mutter. Von nun an sorgte Esther für die beiden. *“Sie war wie eine Mutter für uns.”*

Amalie blieb im Geschäft des Vormundes bis 1931. Dann verliess sie die Stelle und arbeitete in einem Büro. Bereits nach 14 Tagen kündigte sie aber wieder, da dort eine unmögliche Atmosphäre herrschte. Daraufhin war sie während zwei Monaten arbeitslos. In dieser Zeit wurde sie vom IAH Kongress in die Sowjetunion delegiert.

Anfangs 1932 fand sie eine Stelle beim Unternehmerverband. Ihr Bruder blieb, obwohl er eine Ausbildung hatte, zwei Jahre arbeitslos.

Der Sekretär des Unternehmerverbandes stellte Amalie vorerst nur halbtags ein, da angeblich zu wenig Arbeit vorhanden war. Da sie aber wiederholt von ihrem Chef am Nachmittag für Arbeiten beigezogen wurde, verlangte sie eine zusätzliche Bezahlung für die Überstunden, was zur Folge hatte, dass sie mit der Zeit ganztags arbeitete.

Amalie war eine gute und zuverlässige Angestellte, die von ihrem Chef auch geschätzt wurde. Sie blieb 11 Jahre an dieser Stelle.

1939 bekam Amalie ihr erstes Kind Marco. Ihr Chef beim Unternehmerverband ignorierte ihre Heirat und nannte sie auch als sie ganz offensichtlich in Erwartung war Fräulein De Sassi. Drei Wochen nach der Entbindung musste Amalie bereits wieder arbeiten. Schwangerschaftsurlaub gab es nicht.

Längere Zeit arbeitete Amalie zwei Stunden am Vormittag und zwei Stunden am Nachmittag, da Marco noch gestillt werden musste. Theo war zu dieser Zeit arbeitslos. Zeitweilig wurde Marco in die Krippe gebracht. Da Theo keine Arbeit finden konnte, begann er seine Buchhandlung aufzubauen.

1942 nach der Geburt von Andre kündigte Amalie die Stelle beim Unternehmerverband. Da der Buchhandel inzwischen etwas einbrachte und es ihnen besser ging, unterbrach Amalie ihre Berufstätigkeit für zwei Jahre.

Von 1944 an arbeitete sie in der Buchhandlung von Theo. *“Ich weiss nicht, ob es richtig war, wieder arbeiten zu gehen. Ich war ein sehr selbständiger Mensch und ich glaube, ich hätte damals darunter gelitten, nur den Haushalt und die Kinder zu besorgen.”*

Amalie wollte die Kinder aber nicht in den Hort geben. Sie fand eine Frau, die sich um die Kinder kümmerte, während sie 3 Tage pro Woche berufstätig war. Sie bezahlte die Frau mit ihrem Lohn.

“Theo und Frau Hügi wollten, dass ich komme. Ich empfand es als schwierig, und ich hatte keine Ahnung vom Buchhandel.”

Frau Hügi war eine imponierende Persönlichkeit. Bereits in den Anfängen erledigte sie die Buchhaltung und übernahm die Geschäftsführung der Buchhandlung. Frau Hügi blieb 28 Jahre im Geschäft.

“Sie war nach meiner Mutter die tüchtigste Frau, die ich je kennengelernt hatte. Sie schaute auch, dass das Geld zusammenblieb.”

Anfangs erledigte Amalie alles, was das Ausland betraf. Bestellungen, Briefe, etc.

“Ich hatte damals viel mit Amerika zu tun. Später übernahm ich dann China Import und Export und die anderen übernahmen den übrigen Teil des Auslandes. Es war eine interessante Arbeit.”

Obwohl Amalie gerne arbeitete, war sie zu dieser Zeit nicht sehr glücklich, da die Belastung zu gross war. Neben ihrer Berufstätigkeit hatte sie ja noch einen Haushalt und drei kleine Kinder, Felix wurde 1949 geboren, zu versorgen.

“Ich hatte immer das Gefühl, zu wenig Zeit für die Kinder zu haben.”

Im Geschäft wurde Amalie, obwohl Frau des Chefs, als Angestellte behandelt.

“Frau Hügis Tüchtigkeit hat mich verunsichert. Zum ersten Mal in meinem Leben hat man mir gesagt, dass ich langsam sei. Die Jungen im Geschäft sahen mich als Hausfrau, zu Hause wurde ich von den Leuten als Geschäftsfrau empfunden, die nichts vom Haushalten versteht. So war ich nirgends richtig akzeptiert.”

Nach 12 Jahren, als die Buben grösser waren, verliess die Frau, die bei Amalies Abwesenheit den Haushalt besorgte, ihre Stelle.

Von nun an arbeitete Amalie halbtags.

“Als Halbtäglerin war ich diskriminiert. Teilarbeit war damals unerwünscht.”

“Ich wollte nie von jemandem Geld annehmen. Das hätte mich abhängig gemacht. Diesen Tick hatte ich von meiner Mutter. Sie wäre lieber gestorben, als auf die Fürsorge betteln gegangen. Das war so eine falsche Scham. Das gab es damals viel. Man meinte, es wäre eine Schande. Man glaubte, dass nur Unfähige und Schlechte ins Elend kamen. Wir hatten gekrampft wie Verrückte und kamen nie auf einen grünen Zweig..

Meine Mutter war ja so tüchtig und geschickt. Alles, was sie in die Hände nahm, glückte ihr. Ich habe heute noch Angst vor so tüchtigen Leuten deswegen. Ich habe dann das Gefühl, die könnten viel mehr als ich.. Ich hatte ja schon eine gewisse Selbstsicherheit, weil ich gut war in der Schule, aber wenn ich mich mit meiner Mutter verglich, dachte ich immer, so werde ich nie. Ich wollte auch nicht unbedingt genauso werden wie sie. Ich kritisierte viel an ihr, obwohl ich sie gern hatte. Dass sie zu streng war, nicht mit Schlägen aber sonst. Die moralischen Ansprüche fand ich bei ihr übertrieben, obwohl sie gar nicht so religiös war.

Man musste immer arbeiten, durfte nie krank sein. Man musste sich wehren, behaupten, selber fertig werden. Sie hatte keine Angst – sie war zu stolz. Aus Prinzip wollte sie nichts – sie wollte von niemandem abhängig sein.”

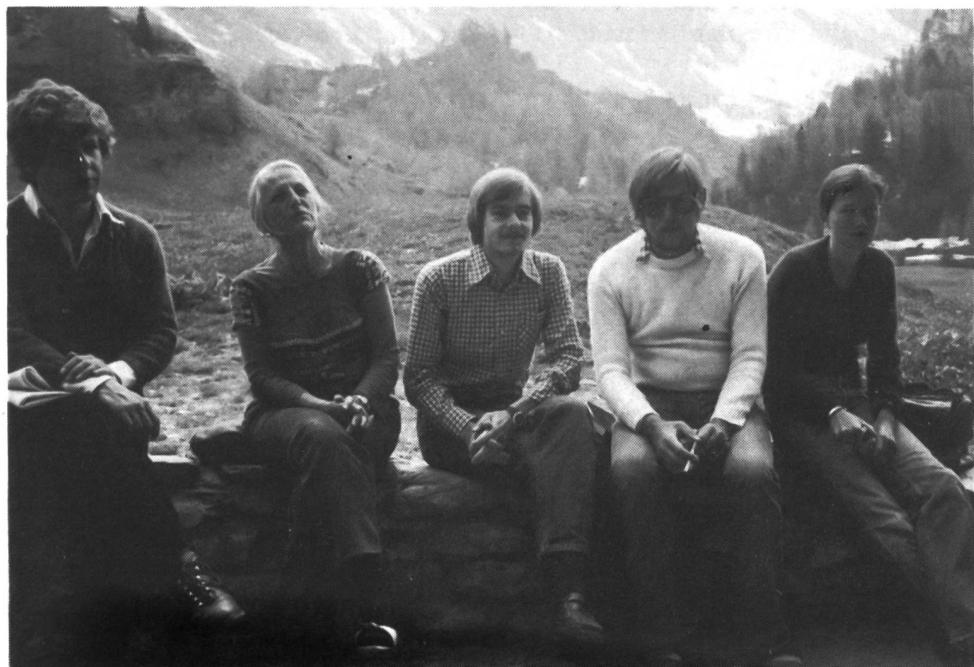
Pensionierung

1972, mit 62 Jahren, wurde Amalie pensioniert.

“Es machte mich ein wenig traurig, plötzlich nichts mehr zu arbeiten. Ich habe noch zwei Tage länger gemacht, um aufzuräumen, dann bin ich aber nie mehr hingegangen und habe auch nie mehr über meine Arbeit gefragt. Nie mehr.

Wenn sie mich gefragt hätten, hätte ich jederzeit wieder gearbeitet, vielleicht reduziert. Aber die Jungen wollten einfach für sich sein. Ich begreife das schon. In dieser Zeit wurde ja auch die Genossenschaft gegründet. Auch Salecina und die Studienbibliothek. Ich sagte damals, Theo hätte die Stiftitis.

Auf Salecina kamen wir durch einen Lehrer, den wir kennenlernten, als wir mit den Kindern Ferien in der Jugendherberge Maloja machten. Er war ein Linker und sehr allein im dortigen reaktionären Klüngel. Er sagte uns, ein Bauer wäre verunglückt und müsste seinen Hof aufgeben. Es gab dann lange Verhandlungen und dank einem ungenanntseinwollenden Geldspender konnten wir mit dem Aus- und Aufbau des Zentrums beginnen. Salecina ist heute ein Ferien- und Bildungszentrum und ziemlich bekannt. Das finde ich gut.



Ich war kurz nach meiner Pensionierung da oben im Engadin und habe mitgeholfen aufzubauen. Das war für mich ein guter Übergang.

Da habe ich dann so einige Sachen in Bezug auf Frauen erlebt. Einmal kam ein Telefon und jemand erkundigte sich, wer so alles da oben sei. Da hat der Telefonabnehmer nur den harten Kern aufgezählt und die Frauen vergessen. Ich machte ‘ä Schnurre’, aber sagte nichts. Ich fand das wirklich den Gipfel. Ich arbeitete zum Teil länger, weil es leichtere Arbeit war,

aber ich arbeitete viel.

Ich mauerte sogar; die Mauer hat zwar einen Bauch, aber Roman gab ihr einen Tritt, ohne dass sie zusammenbrach. Sie steht jetzt noch. Auf der Gegenseite arbeitete ein richtiger Maurer, der nach der ersten Schicht Ziegel mit Mörtel sagte, ich sei ein Genie. Ich machte dann voller Stolz weiter. Doch es wurde immer schwerer, je höher man kam, und dann gab es eben diesen Bauch. Man musste nur einmal nicht aufpassen und schon passierte es.”